

Stellungnahme des ATK

(Arbeitskreis Theologie und Katechese)

2.09

zu

Gott lädt uns alle ein

- a) **Der Erstkommunionkurs.** Begleitbuch für die Kinder
- b) **Der Erstkommunionkurs.** Kursbuch für die Katechetinnen und Katecheten
- c) **Der Erstkommunionkurs.** Hinführung zur Taufe
- d) **Der Erstkommunionkurs.** Hinführung zur Beichte
- e) **Gottesdienste zur Vorbereitung und Feier der Erstkommunion**

von Frank Reintgen / Christine Willers-Vellguth / Klaus Vellguth

a) ISBN 978-3-451-32074-3; 2007 (⁵2012); b) ISBN 978-3-451-32073-6; 2007 (²2010); c) ISBN 978-3-451-32046-0; 2008; d) ISBN 978-3-451-32047-7; 2008; e) ISBN 978-3-451-32607-3; 2009.

Herder Verlag, Freiburg i. Br.

**Bewertung:
überwiegend negativ**



Zum Begleitbuch für die Kinder

Die Namen Klaus Vellguth und Frank Reintgen unter den Autoren können nur Besorgnis erregen, wenn man den von ihnen veröffentlichten Firmkurs „Menschen – Leben – Träume“¹ kennt und darin den Beitrag zur Begegnung mit „Gott“ gelesen hat: „Ich sah meinen Gott mit dem Auge des Herzens. Ich fragte: ‚Wer bist du?‘ Er antwortete: ‚Du selbst!‘“(36): Atheismus und Selbstanbetung.

Dahin gehende Befürchtungen bewahrheiten sich hier zum Glück nicht – wenigstens nicht deutlich auf der Ebene dessen, was in dem Buch ausdrücklich gesagt wird. Auf eine nicht zu übersehende Andeutung, die Kenner des Firmbuches hellhörig machen muss, wird allerdings weiter unten zurückzukommen sein. Vordergründig kann festgestellt werden, dass das Kinder-Begleitbuch zur Erstkommunion neben einigen guten und etwas zahlreicheren annehmbaren Passagen eine Reihe von Fehlaussagen, Missverständlichkeiten und Auslassungen notwendiger Themen aufweist.

Als insgesamt positiv bewerten wir die Seite 18, die vier „Starke Typen“ vorstellt: Elisabeth von Thüringen, Franz Xaver, Mutter Teresa sowie den Volksmissionar Philipp Jenningen (17./18. Jh., Eichstätt).

Ebenso die Seiten über die Bibel, ihre konkurrenzlose Verbreitung (22) und den Umgang mit ihr im Wortgottesdienst (23); die Anleitung zur Arbeit mit Gebetswürfeln (41) und andere Gebetsimpulse (18.44); dazu den Hinweis auf Beispiele von Gelegenheiten, bei denen man die „Nähe Jesu spüren“ könne (57).

Dem stehen wenigstens ebenso viele Punkte gegenüber, die wir meinen kritisch beurteilen zu müssen.

Zuerst in pädagogischer Hinsicht. Geschichten der Gebrüder Grimm mögen literarische Klassiker sein. Aber einen Text von ihnen abzudrucken, in dem von einem armen kleinen Mädchen die Rede ist, das „kein

¹ Vollständiger Titel: Menschen – Leben Träume. Der Firmkurs: I: Texte, Lieder, Bilder für junge Menschen; II: Werkbuch für die BegleiterInnen der Jugendlichen, Freiburg i. Br. 2001. Vgl. dazu unsere Stellungnahme 3.05.

Kämmerchen mehr hatte ... und kein Bettchen mehr“ und „nur ein Stückchen Brot in der Hand“ – und das dann zwei andere Mädchen getroffen hätte, von denen das eine „kein Leibchen“ an hatte und das andere „um ein Röcklein“ bat (21), dann kann man nicht umhin festzustellen, dass hier eine völlig unzeitgemäße Kinder-Verdummungssprache gesprochen wird.

In ähnlicher Hinsicht wirft die Rahmenerzählung Fragen auf. Zunächst scheint das Ganze klug eingefädelt. Die Kommunionkinder Anne und Julian gehen zusammen über Felder spazieren, die sie mit dem Fahrrad erreicht haben, und treffen mitten in einem Weizenfeld einen sympathischen Maler an, der dort seine Staffelei aufgestellt hat und seiner Tätigkeit nachgeht. Sie schließen Freundschaft mit ihm, und nachdem sie ihm erzählt haben, dass sie regelmäßig am Kommunionunterricht teilnehmen, geht er bei den nachfolgenden Begegnungen mit ihnen (in seinem Atelier, seiner Bilderausstellung im Krankenhaus, später auch auf der Straße) auf Themen der Kommunionvorbereitung ein. Zuletzt verabredet er sich mit ihnen in der Kirche des Ortes zur sonntäglichen Familienmesse. Sie gehen natürlich hin, treffen ihn jedoch nicht an. Erst am Ende der Messe, als der Zelebrant ganz nah an ihnen vorbei in die Sakristei geht, erkennen sie ihn als den Maler, mit dem sie verabredet sind, und folgen ihm in die Sakristei. Eine wahrlich unglaubliche Geschichte! Dass zwei (im Übrigen als sehr geweckt dargestellte) Kommunionkinder in einer ländlichen Pfarrgemeinde ihren Ortspfarrer noch nie aus einer ausreichenden Nähe gesehen haben, um ihn auch im Räuberzivil oder im Malerdress mitten auf dem Feld wiederzuerkennen, ist in höchstem Maß unwahrscheinlich. Und sollte dem dennoch so gewesen sein, dann hätten sie doch wohl rundherum von ihrem Maler-Freund erzählt und dabei erfahren, dass ihr Pfarrer in aller Öffentlichkeit diesem Hobby nachgeht. Auch dass ein Pfarrer, und sei es auf dem Lande, Zeit für ein solches Hobby fände, weist in eine weitaus romantischere Zeit als die unsere.

Einen ernsthaften pädagogischen Missgriff bedeutet es, dass die Autoren ihre beiden Musterkinder kommentarlos „quer durch das Getreidefeld“ laufen lassen – während gewissenhafte und ökologisch bewusste

Eltern und Lehrer den Kindern beizubringen versuchen, dass man das auf keinen Fall tun sollte (es sei denn, um etwa ein Menschenleben zu retten).

Weitaus gravierender noch erscheinen demgegenüber Fehlleistungen des Heftes in Bezug auf die zu vermittelnde Glaubenslehre. Bei der Brotvermehrung gibt nicht der Junge, der das Brot (und die Fische) dabei hatte, diese „an die vielen Menschen weiter“, wie S. 27 behauptet wird, sondern er übergibt sie Jesus, der sie seinen Jüngern zum Austeilen übergibt und sie dabei kraft seiner göttlichen Allmacht vermehrt.

Die von Heinrich E. G. Paulus (†1851) in Umlauf gesetzte, in der wissenschaftlichen Exegese längst aufgegebene, in Katechese und Predigten jedoch weiter herumgeisternde Umdeutung, wonach die „Vermehrung“ darin bestanden hätte, dass auch viele andere unter den Zuhörern Jesu Proviant dabei gehabt und diesen, angeregt durch das Beispiel des Jungen, willig mit den anderen geteilt hätten – dieser Versuch, das Wunder wegzudeuten, wird zwar nicht ausdrücklich vorgetragen, jedoch massiv angedeutet mit der Ausflugsgeschichte S. 30f und mit den beiden Texten vom „miteinander teilen“ von S. 34.

Vollends als absurd erwiesen wird ein solcher Umdeutungsversuch durch die mittels Untersuchungen von Historikern und/oder aufgrund von Zeugenvernehmungen im Zusammenhang mit Heiligsprechungsverfahren historisch gesicherten Vermehrungen von Lebensmitteln aufgrund von Gebet, vom 18.-20. Jahrhundert: Es sind deren mehr, als in der Bibel für einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren berichtet werden².

S. 10 werden die Kinder eingeladen, ihr je eigenes „Taufmandala“ zu erstellen. Noch stärker kommt das Mandala-Malen im Kursbuch für die Katechet(Inn)en, S. 97 zum Tragen. Wenn wir im „Lexikon für Theologie und Kirche“ unter „Mandala“ (Bd. 5, 1263) lesen, dieses symbolisiere im tantrischen Hinduismus und im Buddhismus „die Gegenwart von Gottheiten, Buddhas und übernatürlichen Kräften“ und diene „zur Identifi-

² Vgl. F. Reckinger, Wenn Tote wieder leben – Wunder: Zeichen Gottes oder PSI?, Aschaffenburg 1995, 97-100.

kation mit der höchsten Gottheit“, dann meinen wir, dass ein solches esoterisches Zeug nicht in einen Erstkommunionkurs hineingehört.

Das eigentliche Thema, Eucharistie, wird S. 12 mit einer sehr ungeschickten und mangelhaften Formulierung angeschnitten: „Am Altar feiert die Gemeinde in der Kommunion, dass Jesus Christus bei uns ist.“ In Wirklichkeit ist er auf dem Altar leiblich gegenwärtig – vom Augenblick der Wandlung innerhalb des Hochgebetes an. In seinen anderen Gegenwartsweisen (in der Versammlung von Christen in seinem Namen; in der Person des Zelebranten; in seinem Wort) ist er vom Anfang der Feier an zugegen.

Was den Ablauf der Eucharistiefeier betrifft, wäre vor der Kommunion vom Opfer Jesu zu reden, das im Vollzug des Hochgebetes gegenwärtig wird und von der Kirche zusammen mit Jesus dem Vater dargebracht wird. Doch das Wort fällt nie, weder bezüglich der alttestamentlichen Opfer noch hinsichtlich des Todes Jesu, noch in Bezug auf die Eucharistie. Dieses gravierende Defizit teilt der Kurs allerdings mit nahezu allen aktuellen Erstkommunion-Materialien. Dabei hätte es in dem hier zu untersuchenden Band eine Stelle gegeben, die den Opferbegriff voraussetzt und ihn damit einfordert. S. 51 heißt es, als Einleitung zum Text des „Lamm Gottes ...“: „Wir erinnern uns, dass Christus für uns gestorben ist.“ Es gibt aber nur zwei Arten, für andere Menschen zu sterben: entweder indem man sich einer ihnen drohenden irdischen Gefahr (ungerechter Angreifer, gefährliches Tier oder Naturgewalt) unter eigener Lebensgefahr entgegenstellt – oder indem man sich für sie zum Opfer darbringen lässt.

Das Motiv des Regenbogens hingegen erscheint als Malerei auf dem Titelbild, danach wieder S. 45 und 51. Dabei ist dieses in der Bibel ausgesprochen spärlich vertreten. Unter den wenigen Stellen, an denen es vorkommt, gibt es nur eine einzige, die relativ bekannt ist: Genesis 9, 12-17. Und da ist der Bogen in den Wolken Ausdruck des Bundes, den Gott mit der Menschheit schließt, indem er das Opfer annimmt, das Noach nach Beendigung der Sintflut dargebracht hat.

Wie die Kreuzigungsszene, so sucht man in dem Buch auch das Letzte Abendmahl als Gegenstand einer Abbildung vergeblich. Zwar zeigt das bereits erwähnte Titelbild eine Essensszene, aber da wird nicht Brot ausgeteilt, sondern es liegen Tortenstücke auf dem Tisch. In einem Text erscheint das Abendmahl sehr wohl, jedoch derart kurz und optisch so unauffällig wie möglich, oben auf Seite 48. Nur wenn dieser Text sachgemäß ausgewertet wird und dabei den Kindern mündlich erklärt wird, dass der Priester bei der Messfeier Jesus vertritt, in seinem Namen das Lobpreis- und Dankgebet (=Eucharistiegebet, Hochgebet) spricht, in das die Worte Jesu über Brot und Wein eingebaut sind; und dass die beiden Gaben dadurch in Leib und Blut Jesu verwandelt werden: nur dann wird eine Basis für den Begriff der wahren Gegenwart Jesu unter den Gestalten von Brot und Wein geschaffen. Wie weiter unten aus unserem Kommentar ersichtlich, erhalten die Katechet(Inn)en jedoch Anleitungen, die viel eher in die entgegengesetzte Richtung tendieren.

Gestützt werden könnte ein korrektes Verständnis der Realpräsenz durch das Lied auf S. 52 (T/M: Chris Herbig), „Dieses kleine Stück Brot ...“, mit dem Refrain: „Du verwandelst das Brot in Jesu Leib. Du verwandelst den Wein in Jesu Blut. Du verwandelst den Tod in Aufersteh. Verwandle du auch uns!“ Völlig kontraproduktiv wirkt in dieser Hinsicht dagegen das dem Markus-Text unmittelbar beigegebene und ihn optisch in den Schatten stellende Lied „Gott lädt uns alle ein ...“, das den Titel für das Heft geliefert hat und dessen Text vom Mitautor Frank Reintgen stammt. Nur in dessen zweiter Strophe ist von der Eucharistie die Rede, und da heißt es: „Wir feiern, dass Gott Leben ist ... Als Zeichen, dass er bei uns ist, teilen wir Brot und Wein.“ Auf den Gedanken, dass Letztere in Leib und Blut gewandelt sind, könnte aufgrund dieses Textes niemand kommen!

In die Richtung, dass das Brot eher nur in unserer Vorstellung verwandelt wird, weist die Geschichte von S. 49, in der ein lateinamerikanischer Familienvater, der seine Familie verlassen muss, um ca. tausend Kilometer von seinem Heimatort entfernt Arbeit zu suchen, mit Frau und Kindern ausmacht: „Wenn ihr zusammen seid und an diesem Tisch

euer Brot esst, dann denkt an mich. Und wenn ich in der großen Stadt Brot esse, dann denke ich an euch.“

Ganz am Ende des Heftes (61) heißt es schließlich: „Wir essen das Brot (und trinken den Wein)“. Nur die Tatsache, dass dem eine Abbildung der Kommunionsspendung mit der Spendeformel „Der Leib Christi“ – „Amen“, beigegeben ist, macht (bei entsprechender Kommentierung) deutlich, dass Brot und Wein inzwischen zu Leib und Blut Jesu geworden sind. Der zitierte Satz müsste korrekterweise lauten: „Wir essen das gewandelte Brot (und trinken den gewandelten Wein)“; oder: „Wir essen den Leib Christi (und trinken das Blut Christi)“.

Fehlen schon diese grundlegenden Dinge, dann braucht man nach Themen wie den Regeln zum Umgang mit dem Geschenk der Eucharistie erst gar nicht zu fragen: Zeichen der Anbetung, besonders die Kniebeuge; Dauer der leiblichen Gegenwart des Herrn, solange die Gestalten von Brot oder Wein vorhanden sind; Aufbewahrung gewandelter Hostien im Tabernakel für die Krankenkommunion; stille, private Anbetung; gemeinschaftliche Anbetung des ausgesetzten Allerheiligsten in der Monstranz. Autoren, die dies alles lieber beiseiteschieben, können sich dafür nicht einmal mehr, wie in den vergangenen Jahrzehnten, auf den „Trend“ berufen; denn dieser ist, vor allem infolge der Weltjugendtage und des „Nightfever“, inzwischen gekippt: Eucharistische Anbetung ist gerade unter jungen katholischen Christen durchaus wieder „in“!

Wo wir dabei sind, Fehlendes zu benennen, seien noch zwei eng zusammenhängende, entscheidende Themen erwähnt. Zuerst: die Gnade, als die uns von Gott geschenkte Freundschaft mit ihm, die uns innerlich verwandelt und uns Gott ähnlich macht („heilig machende Gnade“); und die Gnade, die unseren Willen stärkt und befähigt, dem Willen Gottes entsprechend zu leben („wirkende Gnade“). Das zweite Thema: Dass wir Gott nicht nur aus der Schöpfung erkennen, sondern vor allem dadurch, dass er sich uns offenbart und uns seine Liebe zu uns, seinen Heilsplan mit uns sowie die Grundregeln unseres Umgangs mit ihm mitgeteilt hat.

Von daher stellt sich dann die bange Frage: Soll für die Autoren „Mit dem Herzen sehen“ (55; ähnlich 17.27.37) bedeuten, dass das, was man

auf diese Weise aus der Welt „herauslesen“ kann, schon die ganze Religion ist? Beunruhigen muss die inhaltliche Gleichheit der Formulierung mit der in dem ominösen Firmbuch gebrauchten: „Ich sah meinen Gott mit dem Auge des Herzens“ (vgl. oben Anm. 1). Auf die Frage, wer er sei, antwortet der dort als „mein Gott“ Angeredete: „Du selbst“. Das ist pantheistisch verbrämter Atheismus, mündend in Selbstanbetung. Für Menschen, die in polytheistischen Kulturen aufwachsen, mag eine solche Philosophie ein Schritt auf dem Weg zur Erkenntnis des wahren Gottes sein. Für Christen dagegen bedeutet eine Auffassung dieser Art Abfall vom lebendigen Schöpfergott, der sich uns in Jesus Christus offenbart hat. Die übrigen Bände allerdings bestätigen eine solche Befürchtung nicht. Vor allem zwei Stellen im Katechet(Inn)en-Kursbuch weisen vielmehr in die Richtung einer monotheistischen Auffassung von Gott und seiner Beziehung zur Welt.

Zum Kursbuch für die Katechetinnen und Katecheten

Die in diesem Buch S. 152 angeführten acht Beispiele von Kindergebeten aus Afrika, Asien und Südamerika sind von ihrem Textgehalt her vernünftigerweise nur im monotheistischen Sinn interpretierbar. Und S. 189 heißt es bezüglich des Hochgebetes der Eucharistiefeier, dass darin Gott gedankt wird „als dem Schöpfer unserer Welt“; vgl. auch S. 192 ein Beispiel für eine Präfation als Dank für die Schöpfung.

Gut finden wir in demselben Buch die Erklärung der drei Kreuze zu Beginn des Evangeliums (87) und den Abschnitt „Die Nachricht geht um die Welt“ (212-214), zum Thema weltweite Verkündigung der Botschaft Jesu sowie deren Überlieferung von einer Generation zur anderen, u. a. durch Großeltern und Eltern.

Gut ist es auch, dass über die *Fußwaschung* anhand von Joh 13, 2-15 ausführlich gesprochen werden soll (183). Gut kann, je nach den Umständen, ebenso die originelle Idee erscheinen, dass die Kinder (innerhalb der Gruppe, nicht im Gottesdienst), zwei und zwei wechselseitig, diesen Vorgang *nachspielen* sollen. Doch wozu die beigegebene, im Zusammenhang keineswegs naheliegende Wiedergabe eines Gemäldes,

das eine waschende und zwei die Waschung empfangende Personen *völlig nackt* darstellt (184)?

Da vom Geheimnis der Eucharistiefeyer der Opfercharakter ausgeblendet wird, verbleibt davon lediglich das Geschehen der Wandlung der Gaben von Brot und Wein sowie deren Empfang in der Kommunion. Diese Thematik wird von den Autoren folgendermaßen entfaltet: Korn wird durch Mahlen und Backen in Brot verwandelt. Ähnliches geschieht in unserem Leben: „Ich kann wie Brot für jemanden sein, wenn ich ...“ (163-167). „Die Kinder verinnerlichen im kreativen Legen des Mandalas die Verwandlung vom Korn zum Brot“ (164f). Zum Gebrauch dieses fernöstlichen Motivs vgl. hier oben S. 4f.

Von S. 169-171 folgt unter dem Titel „Eingeladen an seinen Tisch“ die Erzählung vom Letzten Abendmahl mit dem Einsetzungsbericht – vermischt mit der Übung, was ein dabei von der Katechetin gezeigtes Fladenbrot wohl „sagen würde, wenn es sprechen könnte“; z. B.: „Ich möchte geteilt werden ...“ (170). Anschließend wird das Wort Jesu über das Brot nach Lukas zitiert (nicht das über den Kelch).

Danach erklärt die Katechetin: „Dieses Brot kann uns an Jesus erinnern. Es wird zu besonderem Brot. Durch das Teilen des Brotes entsteht Gemeinschaft.“ Damit ist das in der Gruppenstunde von der Katechetin selbst gezeigte Brot gemeint. Anschließend fährt sie fort: „In der Eucharistiefeyer geschieht Ähnliches. Im Hochgebet erinnert der Priester an das Letzte Abendmahl. Das Brot wird zu besonderem, heiligem, eucharistischem Brot. Im gemeinsamen Essen des eucharistischen Brotes entsteht Gemeinschaft mit Christus und untereinander“ (171).

Darauf folgen die bereits erwähnten Ausführungen über die Fußwaschung und über die Bedeutung des Wortes „Eucharistie“. Zu guter Letzt werden dann die Einsetzungsworte Jesu, diesmal über Brot *und Kelch* nachgereicht (192).

Die Idee, in einem solchen Kontext ein Fladenbrot sprechen zu lassen, halten wir, gelinde gesagt, für respektlosen Schwachsinn. Im Übrigen ergibt der hier vorgelegte Erklärungsversuch allenfalls das, was mit *gesegnetem* Brot gemeint sein kann, nicht aber mit dem gewandelten Brot

der Eucharistie. Dieses *ist* ganz schlicht *sein Leib*, und der gewandelte Wein *ist sein Blut*, das (als Opfer) für uns *vergossen wird*.

Voraussetzung dafür ist, dass Jesus der ewige Sohn Gottes ist, wahrer Gott und wahrer Mensch; dass ihm die Schöpfermacht zur Verfügung steht, um Wasser in Wein zu verwandeln, Brote und gebratene Fische zu vermehren, Aussätzige und (etwa in Lourdes) Tuberkulose, auch im letzten Stadium, plötzlich zu heilen, d. h. nicht nur die Krankheit zu stoppen (d. h. den Eiter und die verdorbenen Gewebe zu beseitigen), sondern auch, die fehlenden Körperteile wiederherzustellen. Wer das kann, dem kann man auch glauben, wenn er uns vom Vater her die für uns nicht überprüfbare und nicht erklärbare Verwandlung von Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut offenbart.

Aber von dieser Art von Tatsachen ist in dem Kurs nicht die Rede. Auch nicht, übrigens, von dem Ziel, auf das hin wir Menschen erschaffen sind, d. h. von der ewigen, glückseligen Gemeinschaft mit Gott nach dem Tod; und noch weniger von der furchtbaren Möglichkeit, dieses Ziel zu verfehlen und darum ewig unglücklich zu sein. Die sehr ausführliche Anleitung zur Auswertung des Regenbogen-Motivs, S. 176-179, mündet vielmehr mit dem Lied „Weil der Himmel nicht mehr weint“ in nichts anderes als die Aussage: „Gott will, dass die Welt besteht.“ Nichts demnach davon, dass „die Gestalt dieser Welt vergeht“ und die Schöpfung nach der Wiederkunft Jesu in einer völlig neuen Gestalt bestehen soll (vgl. 1 Kor 7, 31).

Zu dem Band „Hinführung zur Taufe“

Es geht darin offenbar in der Hauptsache um jene Kinder, die vor dem Vollzug der Erstkommunion noch die Taufe empfangen sollen. Gleichzeitig können allerdings auch die bereits Getauften aus einer entsprechenden nachgereichten Katechese großen Nutzen ziehen – so eine solche denn in der rechten Weise durchgeführt wird.

Doch hier bestätigt sich, was hinsichtlich der beiden vorgenannten Bände festgestellt wurde: Es ist als Sinngehalt und Wirkung der Taufe nur von Gottes Zuwendung zu uns und unserer Zuwendung zu ihm die Rede.

Obwohl S. 10 das tief mystische Gespräch Jesu mit der Samariterin über das „Wasser des Lebens“ (Joh 4, 5-15) nacherzählt wird, führen die anschließenden Erklärungen lediglich zum Liedtitel „Ohne Wasser können wir nicht leben“ und zu einem Beispiel für ein Kinder-Dankgebet dazu, des Inhalts: „Guter Gott, ich danke dir für das Wasser im Fluss.“ Auch hier demnach nichts vom inneren Leben der Gnade, das uns verwandelt und Gott ähnlich macht (heilig machende Gnade). Auch sonst wird davon nirgendwo auch nur annähernd deutlich gesprochen.

Umso weniger erfährt man von der uns geschenkten Befreiung aus der Macht des Bösen – einer Macht, der wir aus eigener Kraft nicht entrinnen könnten. Gut und Böse werden vielmehr so dargestellt, als sei der Mensch von sich aus, ohne den rettenden Eingriff Gottes (wirkende Gnade), in der Lage, aufs Ganze gesehen richtig zwischen beiden Möglichkeiten zu wählen. Dass Sakramente (d. h. Zeichenhandlungen, wie Taufe und Kommunion) dazu da sind, Gnade (d. h. Leben und Wirken Gottes in uns) zu vermitteln, kommt demzufolge ebenso wenig zur Sprache.

Zudem wird kein Wort gesagt, um die Taufbewerber auf die Frage vorzubereiten, die auch entsprechend dem geltenden Taufritus für Kinder im Schulalter vor dem Vollzug des Sakramentes zu stellen ist: „Widersagst du dem Satan, dem Urheber des Bösen?“ (Formular A), bzw.: „Widersagst du dem Satan und allen Verlockungen des Bösen?“ (Formular B)³.

Zum Band „Gottesdienste ...“

In diesem Buch zeigt sich dasselbe Bild, z. B. beim Gottesdienst zum Thema „Der neue Bund“ (70-78): Da verläuft die Darstellung von Noach aus, unter Mitnahme des Regenbogens(!), nahtlos über das Letzte Abendmahl bis zu uns. Dass Jesus als „Zwischenstation“ dafür sein Blut vergossen hat, wird S. 75 zwar vorgelesen (nach Markus 14, 22-24), aber es wird nicht thematisiert, aus welchem Grund das geschehen ist, d. h. welches Unheil durch seinen Kreuzestod zu beheben war. Die Emmaus-

³ Die Eingliederung von Kindern im Schulalter in die Kirche (Studienausgabe), Trier 2008, 56.

Erzählung (Lk 24, 13-35), die als einzige alle anderen Berichte von Ostererscheinungen vertritt, wird lediglich auf die Gegenwart Jesu in unserer Mitte hin thematisiert (79-85), nicht aber darauf, dass das Ziel unseres Lebens darin besteht, ihm in den Auferstehungszustand hinein zu folgen.

Zum Band „Hinführung zur Beichte“

Dass es einen solchen Band überhaupt gibt, ist natürlich zu begrüßen.

In den Impulsen zur Gewissensforschung fanden wir allerdings nur Hinweise und Fragen zum mitmenschlichen Verhalten unter Gleichgestellten, nichts dagegen zum Gehorsam gegenüber Eltern und Vorgesetzten, zum Respekt gegenüber älteren Menschen; nichts zu den Pflichten gegenüber sich selbst, wie Fleiß, Ordnung, Selbstbeherrschung, Maßhalten; nichts über Art und Umfang des Medienkonsums. Ebenso wenig ist das erste Glied des Hauptgebotes vertreten: die Liebe zu Gott mit den entsprechenden Pflichten, die sich unmittelbar auf ihn beziehen: Anbetung und Ehrfurcht, Gebet und Gottesdienstteilnahme. Gewiss wird man allerdings von Kindern dieses Alters *regelmäßige* Teilnahme am Sonntagsgottesdienst nur erwarten, wenn sie diese entweder an der Hand ihrer Eltern mitvollziehen können oder aber als Mitglieder einer entschieden religiös geprägten Kindergruppe.

Schlussfolgerung

In Anbetracht des Gesagten meinen wir, den Kurs überwiegend negativ bewerten zu müssen.

Herausgegeben von:

ATK – Arbeitskreis Theologie und Katechese e. V.

Seidenweberstr. 3, D-40764 Langenfeld

Internet: www.atk-home.de

April 2013